

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	17 (1927)
Heft:	28
Artikel:	Die Brüder der Flamme [Fortsetzung]
Autor:	Fankhauser, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-641519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Jr. 28
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
den 9. Juli
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Sommernacht.

Von Gertrud Legras.

Des jungen Mondes schmale Silbersichel
Leuchtet über der Pappeln Edelgestalten;
Ihre Zweige flüstern traum schwere Grüße den Tannen,
Schmiegen sich ein in der Sommernacht weichdunkle Salten.

Herbkühles Duftet flutet durch's offene Fenster!
Über den Bergen dort Lichter mit heimischem Blinken,
Durch die Stille spricht laut und vernehmbar das Wehr,
Melodien der Stunde erstehen, grühen, versinken. —

Mit verhaltenem Atem, reglos, lauscht meine Seele,
Möchte mit liebenden Armen das All umfassen,
Schöpferstunde, geheimnisvoll gnadenschwere:
Segne mich denn, eh' Deine Sterne erblassen!

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 28

29.

Glanzmann lag in seiner Zelle und weinte. Niemand weiß, woher die Verzweiflung kommt. Über dem Gefangenen grinste sie aus allen Mauerlücken entgegen, aus den eigenen jämmerlichen Kleidern, aus dem Schmutz des Fußbodens, aus dem schmalen höhnenden Himmel. Glanzmann bedeckte die Augen und begann zu zittern, aber die Tränen versiegten plötzlich und wichen würgenden Qualen.

Nur nicht schauen! Nur nicht diesen Fräzen in die Augen schauen! Auf allen Steinen verkündeten die vielen hundert Namen Geschichten von vielen hundert Gefangenen, die vor ihm hier gehaust. Nun standen sie um ihn, schwarze Gespenster, und murrten und klagten ihn an.

Da stand einer und trug um den Hals einen Eisenring und auf der Brust ein Blechschild, darauf stand geschrieben: „Rebell!“ Und sein Mund wölbte sich in Überraschung: „Siehst du, das tat ich! Da kürzten sie mich um einen Kopf und bewiesen mir mein Unrecht!“ Er nahm seinen Kopf von den Schultern und bot ihn auf frechen Händen Glanzmann dar. Und aus der schwarzen Rotte lachten hundert Stimmen: „Siehst du, das taten wir!“ Und alle trugen ihre Köpfe auf frechen Händen.

Und ein anderer trat vor, dessen Augen glänzten wie Pfauenaugen, der Hals sträubte sich, die Finger spreizten sich. Und er trug auf der Brust ein Blechschild mit den Worten: „Falscher Prophet!“ „Siehst du“, lachte der Eitle, „so einer war auch ich! Ich bin der dritte Reiter der Offen-

barung, aber die Herren legten mich in Eisen und schlugen mir die Hände ab und erhöhten mich an einem sieben Mann hohen Galgen, damit ich siebenmal höher sei als alle andern!“ Und er sträubte seinen Hals immer mehr, bis er ausah wie ein Gehängter. Und aus den schwarzen Scharen höhnten Hunderte: „Siehst du, solche waren auch wir!“ —

Und ein dritter trat vor, der machte mit fetten Fingern unzüchtige Gebärden, wies auf sein rotes Blechschild und schnalzte mit der Zunge. „Hurer und Wollüstling!“ mederte seine Stimme, und die geilen Augen zogen sich zusammen. „Sie flochten mich aufs Rad, denn ich war ein Reker und Totschläger, alles um junger Weiber willen!“ Und er verrenkte seine Glieder und rollte die Augen in grausamen Schmerzen und fiel hin; aber aus den schwarzen Scharen heulten Hunderte in gleicher Qual.

Glanzmann wies die furchterlichen Fräzen von sich. „Ich kenne euch nicht, weicht von mir!“

Aber aus den Reihen der Schwarzen trat ein Verumminter vor ihn hin und zog aus seinen schwarzen Kleiderfalten einen Spiegel und hielt ihn vor die erschrockenen Augen Glanzmanns. „Kennst du ihn?“ Glanzmann sah sein eigenes Gesicht, und dies Gesicht öffnete den Mund und sprach: „Ich will nicht, daß man mich verurteilt, ich bin unschuldig!“ Und der Mund wölbte sich in Trotz und weigerte sich, zu leiden. Eine unsichtbare Hand aber erschien im Spiegel und griff nach dem Halse des Spiegelbildes und

erwürgte den Widerstrebenden. Glanzmann senkte die Augen. — „Herr, ich bin schuldig“, betete er.

Aber der Vermummte rief: „Sieh her, kennst du den?“ Und seine Hand zog einen anderen Spiegel aus den Mantelfalten und hielt ihn Glanzmann vor. Und abermals sah er sein Gesicht, und es trug die eitlen Züge des falschen Propheten um den Mund. „Ich habe gelehrt“, sprach das Gesicht, „ich habe gelehrt“. Und es widerstrebt in rechthaberischem Troze. Aber die Hand des Unsichtbaren kam von oben wie eine Schlange und zog den Hals des Bildes zusammen, und die eitlen Augen verdrehten sich.

Glanzmann griff an seinen eigenen Hals und seufzte verzweifelt. „Ich habe gesündigt“, rief er und büßte. „Nicht ich lehre, sondern du!“ bat er und breitete seine Hände aus.

Aber der Vermummte rief zum dritten Male: „Erkennst du dich?“ Und seine Hand zog den dritten Spiegel aus dem Gewande und hielt ihn Glanzmann vor, und voller Schrecken sah er seine Züge in fremdem, unreinem Lächeln ihn anstarren. Und der unreine Mund sprach: „Ich will diesen Stall reinigen!“ Und der Mund haschte in seiner Unreinheit und entzündete seine Gier im Hass. Aber die Hand des Unsichtbaren schien die Glieder des Bildes zu verzerrern, der Hals sprang in qualvoll verrenkten Sehnen auf und die Augen rasteten in wütender Verzweiflung.

„Herr, rette mein Herz von unreinen Gedanken! Hilf, daß ich mein Leben denen gebe, die meiner bedürfen, und nicht in unreiner Gier dahingleite!“

Da verschwand der Vermummte, die schwarzen Fräken wichen ins Nichts zurück, Glanzmann sah erstaunt auf. Aber ihm war, die Mauer weite sich und weiche vor ihm zurück und wachse empor zu hohen Fassaden und schimmernden Türmen, und in der breiten, sich weitenden Gasse schritt ein unbekanntes Volk. Und dieses fremde Volk trug in seinen Gesichtern die Züge der drei Verdammten: Die Augen trockten rebellisch, gleisteten in Eitelkeit und gierten in Unreinheit. Und die Lippen sprachen lästerliche Worte und empörten sich gegen alles Hohe im Himmel und auf Erden und taten, als kennten sie alles, was geheim und offenbar sei unter der Sonne, und deuteten mit höhnischem Wissen an, daß ihnen nichts fremd sei, was lasterhaft und unerhört genannt werde. Die Glieder des Volkes waren nicht entblößt, aber schamlos bekleidet, um den rebellischen und eitlen und gierigen Augen zu gefallen. Sie hängten Sterne und Monde an die Stellen des Leibes, die die Augen anlockten, und jede Verhüllung feierte schamlosen zu sein als schamlose Entblözung.

„Wer ist das Volk?“ fragte Glanzmann entsezt.

„Eine große Stimme aus der Höhe antwortete ihm: „Du siehst das Volk der Zukunft. Siehe zu, was sie beginnen!“

Da merkte Glanzmann, daß die eitlen und rebellischen und gierigen Menschen nicht allein waren; unter ihren Füßen krümmten sich nadte Menschenleiber, wanden sich in Qualen und wurden zermalmpt. Und Glanzmann sah, daß in der Tiefe ein ungeheures Getümmel lebendiger Räder und Stangen und Riemen wimmelte, das verschlang die Bertretenen und zermalmte ihre Glieder, und aus dem Getümmel ragten Türme in die Lüfte, die strömten unreine Wolken rötlichen Rauches in den blauen Mittag Gottes hinaus, am Ende der Gasse aber quoll aus ehernen Röhren ein unreiner

Quell; in vielen Strahlen verteilten sich die fadigen Wasser, strömten auf die Erde und zischten und brausten auf, sobald sie die Erde berührten. Um die Quellen aber drängten sich die Eitlen und Lüsternen und hielten Becher hin und tranken, und wenn sie getrunken, begannen sie zu rasen und sich zu umschlingen und hinzuwerfen in unerhörtem Taumel.

Glanzmann schrie entsezt: „Was tun sie?“

Die Donnerstimme aus der Höhe antwortete: „So wird das Volk der Zukunft leben! Sie nähren sich von Gift und vergossenem Blut. Sieh zu, was sie weiter beginnen!“

Und Glanzmann sah die Rasenden sich zu Haufen scharen, und in ihrer Mitte hatten sie eherne Drägen mit gähnenden Mäulern, und die Haufen standen sich zu beiden Seiten der unreinen Quellen gegenüber und begannen sich zu schmähen und schauerliche Lügen widereinander zu reden. Und die Drägen in ihrer Mitte spien Feuer, und einzelne von ihnen stiegen in die Lüfte, und die Rebellenlichen saßen auf den Rücken der Drägen und lenkten sie über den feindlichen Heerhaufen und weiterhin über die breite Gasse, wo die Eitlen sich über der Gasse von gewundenen Rücken zuwinkten, und ließen Feuer fallen über die feindlichen Haufen und gleichermassen über die lustwandelnden Eitlen.

„Herr, was wird aus ihnen werden?“ fragte Glanzmann in furchtbarem Entsezen. Die Stimme aus der Höhe scholl groß und dunkel: „Darum, daß sie mich vergessen haben, werden sie sich streiten um kleiner Genüsse willen, und werden sich vernichten und sich Qualen bereiten, bis daß sie erkennen, daß ich der Herr bin von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Und Glanzmann sah, wie die tausend und aber tausend getroffenen Leiber sich wanden in Todesqualen, aber die Überlebenden würgten sich in ungeheurer Wut, und schleppten neue Drägen herbei, deren Feuer in blauen und giftigen Wolken aufdunstete, und wo der Rauch hindrang, da fielen die Menschen nieder wie sterbende Vögel aus der Luft, und die Leichen der Getroffenen häuften sich wie Berge und verschütteten den unreinen Quell, und die rauhenden Türme brachen zusammen, die Lustwandelnden verschwanden aus den breiten Gassen und flohen über die weiten Felder und schrien zum Himmel.

In den Gassen aber erhoben sich die getümpten Rücken, die zerkrampften Häuse lösten sich aus dem Räderwerk, und neue Scharen halbnackter Sklaven traten auf den Platz. „Freiheit!“ jubelten sie und schienen beglückt. Doch nur einen Augenblick...

Sie stürzten nach den Drägen und schleppten sie herbei, um nach den Flüchtigen zu speien, und abermals erfanden sie lästerliche Lügen und teilten sich und begannen widereinander zu streiten. Und die Leichen der Gequälten häuften sich höher als vordem die Lustwandelnden.

„Herr“, fragte Glanzmann verzweifelt, „warum straffst du auch die Armen?“ Der Herr antwortete: „Auch sie sind verdorben, denn jeder trachtete nur danach, aus dem unreinen Quell zu trinken, der aus dem Berge der lebendigen Räder und Stangen und Riemen fließt. Darum müssen auch sie sich zerreißen, bis sie arm werden und sich erinnern, daß alle Fülle von mir kommt!“

„Herr, was wird nach diesem Stein?“ fragte Glanzmann verzagt und starnte in den Greuel. Da schien ihm, als versinke die Mauer mitsamt den Türmen in nichts,

das Feuer erlosch, die Drachen aber lagen zerschmettert da, und die Leichen der Erschlagenen blästzen ein und wurden zu Erde. Und alle Trümmer zerstießen und dünenkelten ein ins braune Erdreich. Aber über den braunen Weiten wehte warmer Wind, und die Hügel begannen zu grünen, und Bäume sprossen aus dem Grün und wölbten sich mit breiten Kronen über die grünen Gründe, und weit und breit erhob sich die walende Saat.

Über die Felder aber gingen Menschen, seltsam gekleidet, die Körper schienen nackt, doch ohne Scham noch Gier, aber die Falten der Gewänder hüllten die jungen Glieder schützend gegen Wind und Sonne. Und sie gingen einher, Männer und Weiber, und Kinder folgten ihnen, und alle trugen in den Augen die Ehrfurcht, und sie schauten über die Felder und erwarteten die Ernte. Sie knieten am Rande des Feldes nieder und tranken aus dem Quell und aben von den Beeren, die an den Sträuchern wuchsen, und von dem Brote, das sie in ihren Mänteln trugen.

„Herr, wann wird dies sein?“ fragte Glanzmann. Und die Stimme des Höchsten antwortete: „Am Ende der Tage, wenn sie gelernt haben, die Erde zu bauen und sich zu schützen gegen alle Elemente, doch ohne meiner zu vergessen. Du aber, erhebe dich und warne, und bezeuge mit deinem Leben, daß dies alles kommen wird!“

Vor seinen Augen versank auch die grüne Weite und nahe vor ihm wuchs die Mauer auf und drängte sich hart an ihn mit ihrem feuchten Blicke. Der Gefangene fuhr herum.emand donnerte an der Tür, der Schlüssel drehte sich, die Eichenwand wich. „Herauskommen“, sagte der Wärter, „man verliest das Urteil.“ Er erhob sich und folgte dem Wärter.

In einem kleinen hohlen Raum drängten sich die bleichen Gesichter der Gefangenen. Trommelturbin riefen: „Achtung!“ Der Profos trat auf, ein Soldat hielt ihm die Fädel, der Profos las: „Dies ist das Urteil, das wider die rebellischen Bauern von Rötiwil, Eselwang, Niedewalken, Meienwelt und Oberwalken gesprochen wird. Ihr werdet allesamt auf Wagen durch die Dörfer geführt und vorgestellt allem Volke zur Warnung vor Abgötterei und Aufrühr. Und hernach werdet ihr in Niederseewil auf erhöhtem Gerüste den versammelten Untertanen unserer gnädigen Herrn vorgestellt und werdet die Bußpredigt an hören, die ein abgeordnetes Mitglied unseres hohen Rates halten wird, hernach in der Kirche nach stattgehabtem Gottesdienst den Widerruf, den der gnädige Herr Oberamtmann von Niederseewil verlesen wird, nachsprechen. Der Anfänger und Anstifter der verruchten Irrlehre und Unruhe in der Gegend der Oberamtmanschaft Niederseewil aber, Samuel Glanzmann von Rötiwil, wird allen seine Verführten vorgestellt werden, und man wird ihm ein Schild auf die Brust hestzen, worauf zu lesen steht: Irrlehrer und Volksverführer! Und der besagte Glanzmann wird nach stattgehabtem Widerruf im Schloß Niederseewil verwahrt, hernach übergeführt in das Schallenwerk unserer hohen Obrigkeit, und dafelbst verwahrt für zwei Jahre, zur Warnung allen Irrlehrern und unreinen rebellischen Geistern! Die Verführten aber werden nach dem Widerruf entlassen und in ihre Heimat geführt, und werden die Buße tragen, die jedem von ihnen auferlegt wird nach seinem Vermögen!“



Walliser Weisshorn. — Siegeraufnahme der Ad Astra A. 674.

Gehren vorgestellt und werdet die Bußpredigt an hören, die ein abgeordnetes Mitglied unseres hohen Rates halten wird, hernach in der Kirche nach stattgehabtem Gottesdienst den Widerruf, den der gnädige Herr Oberamtmann von Niederseewil verlesen wird, nachsprechen. Der Anfänger und Anstifter der verruchten Irrlehre und Unruhe in der Gegend der Oberamtmanschaft Niederseewil aber, Samuel Glanzmann von Rötiwil, wird allen seine Verführten vorgestellt werden, und man wird ihm ein Schild auf die Brust hestzen, worauf zu lesen steht: Irrlehrer und Volksverführer! Und der besagte Glanzmann wird nach stattgehabtem Widerruf im Schloß Niederseewil verwahrt, hernach übergeführt in das Schallenwerk unserer hohen Obrigkeit, und dafelbst verwahrt für zwei Jahre, zur Warnung allen Irrlehrern und unreinen rebellischen Geistern! Die Verführten aber werden nach dem Widerruf entlassen und in ihre Heimat geführt, und werden die Buße tragen, die jedem von ihnen auferlegt wird nach seinem Vermögen!“

Der Tambour schlug seinen Wirbel, der Profos versorgte das Urteil in der Tasche mit dem obrigkeitlichen Wappenpier und schritt davon, hinter ihm der Soldat mit schwelender Fädel. Glanzmann schwankte in seine Zelle. Wie? Zwei Jahre liegen? In Ketten gehn? Unter geladenen Flintenläufen im Schallenwerk arbeiten? Im Schandfleidern den Rot aus den Häusern der Städter fegen? Und draußen werden die Wiesen grünen und der Wind wehen und die Berghen steigen? Nimmermehr!

Er sank gebrochen nieder. „Ich kann es nicht, Herr, ich bin zu schwach für die Last! Gib mir ein anderes Kreuz! Las mich für dich zeugen, doch nimm diese Schnall von mir!“ Eine Hand berührte seine Schulter. „Faßt Euch, Glanzmann! Faßt Euch!“ Er fuhr empor, der Rötiwiler Pfarrer



Das Finsteraarhorn und sein Zugang von der Konkordiahütte, die auf der Sessenecke im scharfen Gletscherwinkel links im Mittelgrund des Bildes steht. Rechts die Walliserflecherhörner, der Aletschgletscher und das Dreieckhorn.

stand hinter ihm, erregt, aber mit Güte und Teilnahme in den Augen.

„Ein grenzenlos liederlicher Prozeß! Aber die zwei Jahre sind zu ertragen, werden vorübergehen!“

Glanzmann sah zu seinem Freunde empor. „Herr Pfarrer, sie haben mir eine Füchse gelegt, in der ich ewig hängen bleiben werde. Ich kann nicht widerrufen. Was sind zwei Jahre? Sieben Jahre, ein Dutzend Jahre werden sie mich behalten, denn ich darf nicht schweigen!“

Herr von Muralt erblaßte. „Vägt diese Notwendigkeit über Euch ergehen, Glanzmann! Widerruft, was den Schwarmgeistern als Widerruf auferlegt wurde. Ihr seid ja der vorgeworfenen Sünden ledig! Sprecht den Widerruf nach!“

Der Gefangene zitterte vor Ungeduld. „Ihr ratet mir schlecht, Herr Pfarrer. Ihr schont mich! Warum sagt mir niemand, wie es meiner Vertrauten geht? Hat man sie nicht verfolgt? Wo habt Ihr sie hingebracht?“

„Glanzmann“, sprach der Geistliche und legte seine Hand auf das zermarterte Haupt, „beide Frauen haben heute für Euch gezeugt. Marianne weiß alles und hat sich gehalten wie ein Mann. Ich habe Hanna in Niederseewil bei Freunden untergebracht, bei meinem Schwager, den Ihr kennt! Der Spengler wird schweigen, er selber haust mit einem liederlichen Weibsbild zusammen. Es kann ihr nichts geschehen, das Kind wird den Namen Gassers tragen und die Schande vor der Welt ist abgewandt!“

Glanzmann ergriff die Hand des Geistlichen und dankte. „Nun ist mir leichter“, sprach er und seufzte tief auf. Herr von Muralt blieb schweigend bei ihm, bis der Wärter kam, dann schied er. Die Nacht senkte sich vor das Gitterfenster, aber sie brachte keine Gespenster; müde schlief Glanzmann nach dem Tage der Qualen ein. (Fortsetzung folgt.)

Alpenflüge.

Des Fliegers Sehnsucht geht nach Ferne. Sein Ziel ist weltweit, und sein Preis ist Ruhm.

Begreiflich, daß den Schweizerfliegern im engen Land oft enge wird, wenn ihre Tatenlust muß Fesseln tragen, die andere frei durchbrechen können.

Doch dann erheben sie sich zu den Bergen, um dort in fühlendem Flug den Wagemut zu stillen, die Weltsehnsucht in des Gebirges Schönheit zu vergessen; denn herrlicher als Firneleicht erstrahlt kein Ruhm, und keine Sehnsucht ist so tief, wie unsere schattendunklen, stillen Täler.

Indessen geht es auf den Alpenflügen nicht bloß um die romantischen Gefühlsmomente.

Der Fachmann fordert strengen Fliegerdienst, der das Gebirg mit seinem Luftraum flugtechnisch einwandfrei erforschen soll. Der Wissenschaftler will die Mehrung seines anspruchsvollen Wissens, sei dieses geologisch, geographisch, seis medizinisch oder technisch orientiert.

Zudem hofft jeder teil zu haben am Einblick in das wirre Gipfeldurcheinander und in die Majestät des Hochgebirges; denn meisterlich erfaßt der formgeschulte Blick des Fliegers die weiten, wechselvollen Szenarien und Typ um Typ der wundervollen Berggestalten:

Hier die strahlende Pracht des hoch, herrlich und weit-hinragenden Montblanc; dort die drohende Wildheit des grimmen Matterhorn; jetzt die verheißungsvolle Zuversicht des himmelanstrebenden Dom, dann den düsteren Ernst, der sich um das Finsteraarhorn breitet.

Dazu in hundert und hundert stets neuen Perspektiven die Gipfel, Täler, Firne und Gletscher alle, an denen unser kleines Land den Reichtum einer weiten Welt umschließt.

Wohl, unsere Flieger haben recht, wenn sie sich zu den Bergen heben!

R. W.

Natur und Kultur.

Ausblicke von Hedwig Correvon.

Die Natur ist eine große Macht; wir glauben stets, daß sie die größte sei. Aber es gibt eine, die sie zu besiegen vermag, die noch stärker und mächtiger ist als sie: das ist die Kultur.

Wir preisen die Kultur als einen Segen: wer nur ein wenig davon kostete, sehnt sich nach mehr. Und mit Schaudern nur denkt er an die ursprüngliche Form der Natur, an ihren Urszustand. Wo die Kultur einmal einzog, da ist ein Stillstand unmöglich, da gibt es nichts anderes als Fortschritt. Der Fortschritt aber bedeutet unzählige Veränderungen.

Schon in seinen ersten Urtastungen kämpft der Mensch einen erbitterten Kampf mit der Natur. Was aber der Kulturmensch von heute täglich mit größter Entschlossenheit wagt, ist übermenschlicher Mut, Heldentum, Todesverachtung. In seinen Händen ist die Kultur eine unbesiegbare Waffe, welcher glänzende Siege beschieden sind.

Und die Natur ist es, welche die Siege über sich ergehen lassen muß. Wo der Mensch seinen Fuß hineckt, da ändert er ihr Bild und sucht sich aus ihren Gaben die